



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Das Erwachen des deutschen Bewußtseins

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

ELFTES KAPITEL

Das Erwachen des deutschen Bewußtseins. — Die Blütezeit des deutschen Geistes. — Die Dichtung. — Die Musik. — Friedrich der Große. — Das Weltbürgertum. — Die Ernüchterung. — Die Fremdherrschaft. — Preußen und Deutschland. — Die Befreiung. — Neugestaltung Deutschlands. — Der Deutsche Bund.

Am 7. Juli 1807 wurde in Tilsit der Friede zwischen Frankreich und Rußland geschlossen, dem Preußen sich zu unterwerfen hatte. Er besiegelte die Vernichtung Deutschlands.

Das war es, was die Politik der Fürsten, Regierungen, Staatsmänner aus Deutschland gemacht hatte, nicht in einer unglücklichen Stunde, nicht vom Schicksal jählings überrascht und überwältigt, sondern in Jahrhunderte langer Arbeit, ein Geschlecht an das andere anknüpfend, eines das andere fortsetzend, in folgerichtiger Entwicklung, die trotz gelegentlicher Hemmungen ihrem Ziele unbeirrt zuschreitet. Ohne Übertreibung kann man sagen: im Juli 1807 fand seinen vorläufigen Abschluß, was sechshundert Jahre früher begonnen hatte. Die Aufteilung war vollzogen. Noch nicht ohne jeden Rest; aber was noch in scheinbarer Selbständigkeit die Erinnerung an ein früher unabhängiges Deutschland wach erhielt, das gleich etwa Polen, wie es zwischen der zweiten und dritten Teilung war.

Im folgenden Winter 1807/08 wurde in Berlin von einem Philosophen eine Reihe von Vorlesungen gehalten, die sogleich auch im Druck erschienen: »Reden an die deutsche Nation« von Johann Gottlieb Fichte. Der Verfasser wandte sich, wie er ausdrücklich sagte, »an Deutsche schlechtweg, durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben«. Er wünschte, daß seine Worte »an allen Orten deutsche Gemüter zu Entschluß und Tat entzünden« möchten. Gegenüber dem Un-

heil, das die Regierenden über Deutschland gebracht hatten, rief er die Nation zur Selbsthilfe auf.

Die Nation — also gab es eine deutsche Nation? Nicht lange vorher hatte Lessings Freund Friedrich Nicolai die Frage verneint, indem er den deutschen Nationalgeist »ein politisches Unding« nannte. Vom Standpunkt des überlieferten Staatsrechts und der politischen Tatsachen aus hatte er recht. Aber sie beherrschten das Feld nicht mehr allein. Nicolai hatte den Schlag der Zeitenuhr überhört, er stand im Banne des Überlieferten und übersah das Neue. Die Ereignisse haben bald genug bewiesen, wie Unrecht er hatte. Es gab eine deutsche Nation und einen deutschen Nationalgeist, und ihr Werk war es, wenn das Geschehene rückgängig gemacht, die Freiheit Deutschlands wiederhergestellt — besser als sie vorher bestanden — und die Bahn zur Einheit freigemacht wurde.

Von der deutschen Nation zu reden, ist vor 1806 wenig Anlaß. Nur einmal war sie bisher handelnd hervorgetreten, das war in den Jahren 1520–25, als durch eine tiefgehende Volksbewegung, die alle Kreise erfaßte, die Herrschaft der Kirche gestürzt und gebrochen wurde. Da hatte einmal die Nation selbst eingegriffen und die Regierenden im Sturme fortgerissen. Dann war sie wieder zurückgetreten in die Rolle des Chores, der die Ereignisse nur mit mehr oder weniger treffenden Reden begleitet, ohne auf die Handlung Einfluß zu üben. Das Elend, das der Dreißigjährige Krieg hinterließ, hatte ihr vollends die Glieder gelähmt. Wenn man bedenkt, daß damals die Bevölkerung Deutschlands auf einen Bruchteil ihres früheren Bestandes gesunken, die bestellte Bodenfläche um ein Gewaltiges zurückgegangen war, so wundert man sich nicht über die Passivität und Nullität, die das Volksleben in den nächsten hundert Jahren kennzeichnen, man wundert sich vielmehr, daß diese schauerliche Lähmung verhältnismäßig so rasch wieder überwunden werden konnte.

In den folgenden Zeiten ist für den nationalen Gesichtspunkt in der deutschen Geschichte noch weniger Raum als früher. Wer sich auf

ihn stellen wollte, würde ins Leere treten. Das Bewußtsein der Nationalität ruht gleichsam. In der Politik fehlt es ganz. Gelegentliche Schlagworte, wie das dem Großen Kurfürsten mit Unrecht zugeschriebene »Gedenke, daß du ein Deutscher bist!«, sind ohne jede praktische Bedeutung, schönklingende Redensarten, nach denen man sich im Handeln nicht richtet, der Große Kurfürst so wenig wie ein anderer. Die Woge deutschen Zornes über den Länderraub Ludwigs XIV. verrauscht ohne Wirkung und beweist damit nur, daß das nationale Motiv nicht genug bedeutet, ein Gefühl für Ausnahmezeiten, keine stetig wirkende und tragende lebendige Kraft. Und in der Literatur, der Kunst, dem bürgerlichen Leben — woher sollte da das nationale Selbstbewußtsein kommen, da alles darniederlag und man bei jedem Vergleich mit anderen Völkern nur immer deutlicher empfand, wie wenig man selbst vorstellte?

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wird das anders. Das Volk hat angefangen sich zu erholen. Es ist immer noch arm, viel ärmer als die Nachbarn, aber es hat doch zu leben und kann wieder ans Schaffen denken. Der deutsche Geist hat sich wieder aufgerichtet und regt seine Schwingen. Es ist, wie wenn die Natur nach langem Winterschlaf erwacht und der Frühling ins Land zieht. Vielleicht ist auch die Ursache dieselbe. Vielleicht war es gerade dies, daß die Fesseln der Not anfangen zu fallen, größere Freiheit der Bewegung gegeben war; weitere Möglichkeiten sich auftaten, was die rasche und reiche Entfaltung der schöpferischen Kräfte herbeiführte, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt, und vor der man immer wie vor einem Wunder stehen wird.

Wir können uns in dieses herrliche Schauspiel nicht versenken. Es ist leider noch nie so geschildert worden, wie es dies verdient. Auch Hermann Hettners großartige »Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts« wird ihm nicht gerecht, weil sie, in einseitiger Voreingenommenheit für die weltbürgerlichen, allgemein menschlichen Gedanken der geistigen und politischen Freiheit, dem Erwachen des nationalen Selbstgefühls und Selbstbewußtseins nicht die gleiche